

Die Zürcher "Tat"

Autor(en): **G.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 48

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-450882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutsch-russische Friedensverhandlungen?

Was soll nun, fragt das Publikum,
was soll nun dies bedeuten?
Ob wohl ums neue Jahr herum
die Friedensglocken läuten?

Das wär' einmal ein gutes Stück
auf diesem Welttheater.
Ein bißchen Friede' heißt das Glück —
und wär's ein separater.

Die Hoffnung segelt über Land
und schwebt in süßem Glauben.
Hingegen sind das dem Verstand
noch viel zu saure Trauben.

Denn Frieden nennt der Pessimist
die schönste aller Gaben:
Jedoch die Grundbedingung ist:
Man muß ihn erstens haben.

Nun steht der Mensch, wie Faust, der Tor,
und alles ist ihm müßlich.
Vielleicht kommt's ihm zu rosig vor,
vielleicht zu pessimistisch.

Paul Allheer

Die Zürcher „Tat“

Also ward ans Licht geboren
endlich denn einmal die „Tat“,
Die das „Volksrecht“ unterfrenen
lange schon gepredigt hat.

Durch das Weltall geht ein Schauer,
sieht doch selbst der blinde Molch
und der Bürger, wie der Bauer
den gewaltigen Erfolg.

Denn es läßt sich nicht verhehlen,
daß gerettet nun der Staat
und es nimmer uns kann fehlen
nach der großen Zürcher „Tat.“

Morgen schon kommt zur Verteilung
nun pro Kopf ein Zentner Brot,
und mit schleunigster Beeilung
flieht nun aus der Schweiz die Not.

Auch der Krieg ist nun beendet,
heimwärts geht nun der Soldat;
also hat das Blatt gewendet
jene große Zürcher „Tat.“

Bis in alle Ewigkeiten
herrscht nun Friede für und für,
und die Erdbewohner schreiten
durch die offene Himmelstür.

Darum Heil dem hohen Geiste,
der uns dies bescheret hat,
der gebat die große, dreifache,
staunenswerte Zürcher „Tat“!

W. S.

Herrn C. A. Loosli

Nei aber nei, Herr Loosli,
Was stellen Sie auch an:
Sie machen nette Ghosli
In Ihrem Dichterrahn.
Man ist gewohnt, Herr Loosli,
An Ihnen vielerlei,
Gar manch' Metamorphosli
Und manche Saselei.

Ihr Dichterruhm, Herr Loosli,
War sonst nicht sehr weit her:
Jedoch sind Sie famosli
Politisch, klug gar sehr.
Wir glauben auch, Herr Loosli
Und sehen's Ihrerseits,
Wie 's Ausland „anspruchlosli“
Sie anwirbt für die Schweiz.

Leuten wie Sie, Herr Loosli,
Beeinflußt, unneutral.
Stell' ich das Diagnosli:
Politisch anormal!
Solchen gehört, Herr Loosli,
Am hintern Rückenlauf
Recht straff gespannt das Hosli
Und „fünfundzwanzig“ drauf!

S.

Die Post

Täglich kommt mir gleiche Sensation
durch manch' viergeedtes Postprodukt.
Wie das mir im Herzen ruckt und zuckt
bei der Glocke meldefrohem Con.

Garnicht hält das Bett mich mehr, das warme.
Denn ich seh' bereits im regen Geist
jenen Mann, der Hinterleithern heisst,
mit dem schwarzen Leder unterm Arme.

Diesem Mann gehört mein ganzes Herz.
Diesem ras' ich aufgeregt entgegen,
nehme gern den vielgestaltigen Segen
und die Beute trag' ich schreibtschwärts.

Ruhig, Seele! Nun liegt's hingebreitet:
Gruss vom Mädchen: „Morgen, Schatz, um sieben.“
Um Verleger . . . Vorschuss ausgeblieben? . . .
Enger wird das Herz, das sich geweitet . . .

RI-RI

Vom Zürcher Stadttheater

„Tragische Geschichte“, frei nach Chamisso.

's war Einer, dem's ins Herze schnitt,
Daß es gibt stets ein Defizit
In unserm Stadttheater.
Man wendet sich nach Ost und West,
Ob sich nicht dorten finden läßt
Ein freundlicher Berater.

Der Eine sagt: das Repertoire
Ist wechselreich und gut fürwahr
Und auch durchaus harmonisch;
Doch die Bestätigung allein
Bringt uns noch keinen Rappen ein,
Das Defizit bleibt chronisch.

Der And're sagt: Erst Richard Strauß,
Dann Reinhardt, der uns füllt das Haus
Und was noch sonst teutonisch;
Dann italienische Opernschar
— Es wiegt so leicht, wie Frauenhaar —
Das Defizit bleibt chronisch.

Nun macht man gar aus Wagners Ring
Ein fünffach gliederiges Ding
Und stürzt so, was kanonisch. —
Oestreichs Operette muß heran —
Doch alles das nicht helfen kann,
Das Defizit bleibt chronisch.

Herr Doktor, nicht gewichen, frisch,
Heraus mit euerm Slederrösch
Und zeigt euch mehr plutonisch.
Spart rechts und links und in der Mitt',
Sonst bleibt euch euer Defizit
Auf ew'ge Zeiten chronisch. Traugott Ueberland

Weltlage

(Raum- und Papiermangel!!!)

Allgemeine Lage kritisch,
So strategisch, wie politisch
Sind wir an dem Wendepunkt:
P. T. A. und Savas, Reuter,
S. P. T. Wolff und so weiter
Tele-typt und tele-funkt.

Italienern Tagliamento
und Tolmezzo ruft Memento,
Trento, Triest, Welschtirol!
Im Primör und im Cadoren,
Einsam steht und ganz verloren
Nur Cadornas Parasol.

Auch in Petrogradens Norden
Ist die Lage anders worden,
Seit Kerensky landwärts flieht;
Bolschewikis sehr entschieden
Kufen nach vernünft'gem Frieden,
Seit des Lenins Weizen blüht.

Und in Brankreich die Gazetten
Wollen plötzlich alles retten
Durch der Wahrheit Niederschrift:
Decken auf als Racheengel
Taktische und andre Mängel,
Soweit andre es betrifft.

Selbst die Basler „Nationale“
Neigt ganz plötzlich zur Sentrale,
Die doch sonst ententlich macht':
„Brankreichs Wib sei problematisch,
Deutschland sei doch demokratisch.“
— So ganz plötzlich über Nacht. —

Wyglerfink

Schöllerisches

Mutter (zum Vater): Mineli Gott au, was
müestli mir au mit dem Buebli asange,
wenn's müest en Wasserchoff übercho!
Vater: Dänn luegtl mir ehm halt bim po-
litische Departement für en Postle.

